

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus |
| Herausgeber: | Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege |
| Band: | 30 (1936) |
| Heft: | 12 |
| Artikel: | Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts? (Fortsetzung). 5., Soll die Bibel uns vom lebendigen Gott abhalten? ; 6., Die Rückkehr zur Reformation, das heisst : zur "reformatorischen Theologie" - ungefähr das Falscheste, was geschehen kann |
| Autor: | Ragaz, Leonhard |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-136899 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stus und eine Neugestaltung der Welt wie der Sache Christi in der Welt und ihrer Träger, der Gemeinde und ihres Gottesdienstes: eine Neugestaltung des Denkens und des Tuns folgen. Wie könnte er so mächtig *über* uns sein, wenn er nicht auch mächtig *in* uns und *unter* uns werden wollte! Und zwar bald. Siehe er kommt!

Ja, komm, Herr Jesu! Komme, Christus — Gott und Mensch!
Ja, du kommst in den Geburtswehen dieser Zeit! Du bist näher als je,
mächtiger als je! Wir aber wollen dir getroster als je unser Leben an-
vertrauen. Du bist stark — es fehlt bei uns bloß das *Vertrauen*.
Komm, Herr Jesu — komm, Christus, werde selbst unser Vertrauen!

Leonhard Ragaz.

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts? (Fortsetzung.)

5. Soll die Bibel uns vom lebendigen Gott abhalten?

Es ist unter uns ein neuer Bibelkultus entstanden. Das geschieht immer, wenn die Bibel nicht mehr lebendig ist, sondern zum Buchstaben wird. So lange man aus der Bibel *lebt*, so lange behält man immer ihr gegenüber jene *Freiheit*, in welcher und aus welcher allein man sie *versteht*. Das war sogar bei *Luther* der Fall. Daher kommt seine großartige Stellung der Bibel gegenüber, die sich auch in sehr ungerechten Urteilen über einzelne biblische Bücher, wie den Jakobusbrief und die Offenbarung Johannis, äußert und ihm das Alte Testament, ja teilweise sogar die Evangelien, stark verschließt. Es kam ihm, auf *seine* Weise, eben auf *Christus* an, den *lebendigen Christus*, nicht auf den Bibelbuchstaben. So war es, auf andere Weise, bei *Blumhardt*, besonders dem Sohne. Mir ist in der ganzen Geschichte der Christenheit niemand bekannt, der wie er aus der Bibel gelebt hätte — ich meine nicht bloß mit der Bibel und in der Bibel nach der Weise der *Schriftgelehrten*, der geistlichen und weltlichen, sondern aus dem *Leben* der Bibel, mit der lebendigen Bibel; aber gerade darum kenne ich auch keinen, der so frei und kühn von der Bibel geredet hätte.¹⁾

Bei den *Dialektikern* ist es umgekehrt. Ich habe, offen gestanden, bei ihnen nie etwas von solchem biblischen Lesen beobachten können (auch Barths Auftreten gegen Hitler war ja eigentlich kein Auftreten gegen *Hitler*, mit andern Worten: es war kein *prophetisches* Auftreten, das als solches in die *Politik* eingegriffen hätte, sondern ein *kirchliches*, das den Religions- und Theologiebetrieb schützen wollte — daher „*Theologische Existenz heute*“), dafür aber ist es bei ihnen zu dem neuen

¹⁾ Vgl. dazu mein Buch: „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!“

Kultus des Wortes als Buchstabenwortes gekommen, den Trautvetter dargestellt hat. Bei Blumhardt war der *Inhalt* der biblischen Botschaft so lebendig geworden, daß das Wort als bloßes Wort dadurch *aufgelöst* wurde, weil es *erfüllt* war; bei den Dialektikern ist der Inhalt so fehr verschwunden, daß bloß die dürre Schale des Wortes übrig geblieben ist.

Was nun Kierkegaard betrifft, so war sein ganzes geistiges Wesen von der Bibel genährt. Und er *lebte* die Bibel auf zweierlei Art: im Gehorsam des *Unbedingten*, das ihm darin entgegentrat, und im prophetischen Auftreten gegen die Götzen der Zeit, z. B. den Journalismus, wie gegen die verweltlichte Kirche, ja das (offizielle) Christentum selbst. Aber gerade darum wieder kein Kultus des Wortes, keine Herausdestillierung des *Offenbarungsbegriffes* ohne den Hintergrund des *Inhalts*. Und eine großartige Freiheit gegen die Bibel:

„Am besten widerlegt Luther seine Bibeltheorie, indem er den Brief des Jakobus verwirft [den Kierkegaard sehr liebte!]. Warum? Weil er nicht zum Kanon gehört? Nein, das leugnet er nicht, sondern aus einem dogmatischen Grund [sc. weil er in der Bibel bloß die *Freiheit* suchte, die er in der sogenannten Rechtfertigung aus dem Glauben allein erblickte], so daß er also selbst einen höheren Ausgangspunkt hat als die Bibel, was allerdings auch seine Meinung gewesen ist, indem er nur für den Kampf mit dem Papst die Schrift ponierte [d. h. zur Grundlage machte], um einen festen Punkt zu haben, und mit der Einräumung, sich überzeugen lassen zu wollen, wenn sie ihn aus der Schrift überzeugen könnten. Und das war schon richtig, denn was er forthaben wollte, war just der Galimathias der Tradition, den in der Bibel zu finden sie wohl bleiben lassen würden.“

„Luther sagt ausdrücklich an einer Stelle, daß das, was die Kirche verwirrt hätte, der fortwährende Hinweis auf die Lehrer der Kirche und ihre Schriften war. Seine Meinung war, wie er auch sagt, daß, nachdem das Neue Testament hervorgeholt, in die Muttersprache übersetzt und also jedem zugänglich gemacht wurde, dann gar kein gelehrtes Lesen mehr stattfinden follte.“

Ja, da kommst du mir! Nein, wie der *Papst* sich *sicherte* dadurch, daß er das Lesen des Neuen Testaments verbot, so sicherte sich der *Protestantismus* mit Hilfe der gelehrten Exegeze [d. h. theologischen Auslegung der Schrift]. Alles dreht sich darum, uns zu verhindern oder daß wir uns dagegen wehren, einen Eindruck von *Gottes* Wort zu bekommen.“

Und nun die kühnste dieser Aeußerungen, die man einem andern als Bibelverachtung auslegen würde, die aber auch Blumhardt, der aus der Bibel, und das bedeutet für ihn: aus dem lebendigen Gott, ja wir dürfen sagen: der nicht bloß *aus* der Bibel, sondern *die* Bibel lebende Mensch getan haben könnte:

„Im Grunde würde eine *Reformation*, welche die Bibel beiseite schaffte, jetzt wohl so viel Gültigkeit haben wie Luthers Abschaffung des Papstes. Dies mit der Bibel hat die Religiosität der *Gelehrsamkeit* und der *Jurisferei* entwickelt, lauter *Zerstreuung*. Eine Art Wissen nach der Richtung ist all-

mählich in die allereinfachste Klasse eingedrungen, so daß kein Mensch mehr die Bibel *menschlich* liest. Aber so tut sie unerfetzlichen *Schaden*. Ihr Dasein ist so wie eine Befriedigung von Entschuldigungen und Ausflüchten usw. im Verhältnis zur *Existenz*. Denn immer gibt es etwas, was man erst nachsehen muß, und immer dieser Schein, daß man erst die Lehre vollkommen in Form haben muß, bevor man mit ihr beginnen kann: daß heißt, man kommt nie dazu, mit dem Letzten zu beginnen.

Die *Bibelgesellschaften*, dieses matte Zerrbild der Mission, eine Gesellschaft, welche ganz wie andere wesentlich bloß durch Geld wirkt und ebenso geschäftig ist, die Bibel auszubreiten, wie andere Compagnien mit ihren Entreprisen: die Bibelgesellschaften haben unerfetzlichen Schaden gestiftet. *Die Christenheit hat längst einen religiösen Heros nötig gehabt, der in Furcht und Zittern vor Gott den Mut hätte, dem Volke das Bibellezen zu verbieten.* Dies ist ebenso nötig, wie gegen das Christentum zu predigen.“

Daß das nicht wirklich gegen die Bibel oder gegen Christus geht, brauche ich hoffentlich nicht zu sagen.

Man beachte auch, wie hier, wohl zum erstenmal (oder ist etwa bei Zinzendorf Aehnliches zu finden?), jener Kampf nicht bloß gegen das „offizielle Christentum“, sondern gegen das Christentum selbst auftaucht, der dann bei Blumhardt seine volle Wucht gewinnt, und zwar — nota bene! — im Namen Gottes, im Namen des Reiches Gottes, im Namen Christi!

6. *Die Rückkehr zur Reformation, das heißt: zur „reformatorischen Theologie“ — ungefähr das Falscheste, was geschehen kann.*

Eine der Lösungen, welche die sogenannte Neue Theologie ausgegeben hat, ist die „Rückkehr zur Reformation“. Es ist eine der verkehrtesten von allen geworden. Denn gerade hier konnte sie nicht aus den lebendigen Quellen schöpfen (die dann teils verleugnet, teils hintenher zugeschüttet wurden), sondern gehorchte mehr einer reaktionären Zeitströmung. Denn es handelt sich einfach um eine Abkehr vom Reich und der Nachfolge, den Lösungen der religiös-sozialen Bewegung, zur „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“, von Jesu zum (falsch verstandenen) Paulus, von den Evangelien zum (falsch verstandenen) Römerbrief, und mit alledem von dem lebendigen Gott und der prophetisch-apostolischen Hoffnung, welche das Dynamit der Geschichte bildet, zu dem Opium, das der Paulinismus (im Gegensatz zu Paulus) immer gewesen ist, von der Revolution Christi zu der Reaktion des Christentums.

An sich hätte jene Lösung der Rückkehr zur Reformation einen guten Sinn haben können. Auch wir haben neu zur Reformation geführt.¹⁾ Wir haben das getan, indem wir die große Bewegung wieder

¹⁾ Der 1917 geschriebene Aufsatz „*Die Reformation*“ in „Weltreich, Religion und Gottesherrschaft“ ist nur ein Ausdruck einer großen Geistesarbeit, die in dieser Beziehung getan worden ist.

aufzeigten, in welche die Reformation hinein gehört. Der Schreibende darf wohl den Anspruch machen, daß er als der erste der schweizerischen Theologen wieder auf Calvin hingewiesen hat. Was heute als neuester Fund ausgegeben wird, das hat er einst ausgesprochen, als es noch „unzeitgemäß“ war, und so, daß am wenigsten die Theologen es beachteten.¹⁾ Er hat freilich die Kühnheit gehabt, nicht nur von dem Luthertum, dem die schweizerische Theologie so fehr verhaftet war und auch die „Neue Theologie“ stark verhaftet geblieben ist, weg ein wenig zu Calvin hin zu rücken, sondern hat sogar auf Zwingli hingewiesen, als Luther und Calvin ebenbürtig, weil das *prophetische* Element, im Sinne der Propheten Israels, mehr vertretend nicht nur als Luther, sondern auch als Calvin, der eher bei Moses steht als bei Amos und Jesaja, während Zwingli und Calvin, im Gegensatz zu Luther, das Element der *Theokratie*, das heißt: des Anspruchs Gottes auf die Herrschaft über *alles* Leben eignet. Es muß an solche Tatsachen erinnert werden.

Aber gerade die Hintanstellung Zwinglis auch durch die Dialektiker ist ja wie für ihre ganze Haltung, so auch für ihre „Rückkehr zur Reformation“ bezeichnend. Denn gerade das gewaltige Eingreifen in das Leben des Volkes im Dienste und im Namen des lebendigen Gottes ist ja das, was ihnen ganz ferne liegt, was sie zu verhöhnen bereit sind. Das war *unsere* Anknüpfung an Calvin, wie an Zwingli; sie aber knüpften an die *Theologie* an. Und da war nun von vornherein bei Calvin mehr zu holen als bei Zwingli. Ja, wenn die Theologie die Hauptfache ist. Aber das war's ja nun: die Rückkehr zur Reformation war für diese Theologen (es waren halt vor allem Theologen!) eine Rückkehr zur „Theologie der Reformation“. Damit hatten sie von vornherein den Tod in der Flasche. Auf dreierlei Weise. Einmal: die Theologie der Reformation ist das Aeußerlichste, wie das Schlechteste an der Reformation. Ich erinnere mich eines bewegten Tischgespräches in Bad Boll, in welchem ein bekannter Schweizer Pfarrer Blumhardt die Reformatoren entgegenhielt und darauf in schwäbischem Dialekt die verblüffende, ja Entsetzen erregende Antwort bekam: „Die Reformatoren? Nun, das waren keine Christen, das waren Theologen.“²⁾

Wenn man den Sinn der Reformation erfassen will, darf man nicht an der erkalteten Lava unten am Berg herumhacken, sondern muß sich dem Vulkan selbst nähern. Die Reformation war mit ihrem Guten

¹⁾ Ich denke an die Aufsätze zur „Geistigen Unabhängigkeit der Schweiz“, die zuerst in „Wissen und Leben“ und dann teilweise in jener Schrift erschienen sind. Wenn man sie als „politisch“ abtun wollte, so bewiese man damit nur, wie wenig man sie verstände.

²⁾ Muß ich besonders bemerken, daß man solche paradoxe Aeußerungen nicht grobwörtlich nehmen darf?

und Besten eine Reaktion gegen die Entartung der Sache Christi (die vor allem eine *Verweltlichung* bedeutete) im Namen des lebendigen Gottes und des lebendigen Christus; sie war eine Erhebung im Namen Gottes und seines Wortes gegen die Götzen jener Zeit; sie war ein gewaltiger Durchbruch des Reiches Gottes. *Hier* muß man ansetzen, wenn man erkennen will, was heute Rückkehr zur Reformation wäre.

Es wäre — und das ist das Zweite, worauf die Hand gelegt werden muß — *Vorwärtsgehen*, Aufnahme jenes Kampfes der Reformation in *unserer* Zeit. Wenn man das verstände, dann käme man nicht zu der absurden Galvanisierung des Leichnams der Reformation, welche die Rückkehr zu ihrer Theologie bedeutet. Man käme, um ein Hauptbeispiel zu nennen, nicht dazu, die *Prädestinationslehre* mitsamt der ewigen Vorausbestimmung zum Heil oder zur Verdammnis auszugraben, die dem heutigen Menschen *nichts* sagt und in die kaum die Theologen sich mühselig hineinphantasieren können, aber man hätte den heutigen Menschen das zu sagen, was ihnen damals die Prädestinationslehre sagte. *Das* könnte man dann allfällig „Rückkehr zur Reformation“ nennen — es wäre eben eine Rückkehr, die im *Vorwärtsgehen* bestünde, wie es bei einer Reformation nicht anders sein kann; es wäre eine neue Rückkehr zum lebendigen Worte Gottes und damit auch zur Bibel.

Damit sind wir zur dritten großen Verkehrtheit dieses Weges der „Neuen Theologie“ gelangt: Sie ist wieder, in ihrem Bewußtsein, eine Rückkehr zu *Paulus*, dem lutherisch-augustinisch verstandenen, d. h. mißverstandenen, statt eine Rückkehr zu *Christus*. Ich meine: die historische Reformation ist in ihrer Theologie alles eher gewesen, als eine einfache Rückkehr zur *Bibel*, zur *ganzen* Bibel, zum *ganzen* Wort Gottes in der Bibel, sie ist in dieser Beziehung besonders bei Luther bloß eine Rückkehr zu einigen ins Gegenteil ihres Sinnes umgedeuteten Kapiteln des Römerbriefes, zu denen als Ergänzung der ebenso einseitig gedeutete Galaterbrief kam. So blieb sie bei jenem Pessimismus und Heilsindividualismus, der nicht zufälligerweise in dem unverständlichsten aller theologischen Worte, dem von der „*Rechtfertigung aus dem Glauben allein*“ (man müßte eigentlich sagen: „allein der Rechtfertigung aus dem Glauben!“) stehen, vergaß die Hauptfache der Bibel, das eigentliche Wort Gottes: *das vom Reiche Gottes für die Erde* mit seiner Forderung und Verheißung und stieß diejenigen, welche diese *ganze* Wahrheit vertraten, so gut sie es verstanden, als Schwärmer, ins Wasser (Zwingli!), Feuer (Calvin!) oder Blut (Luther!). Zum eigenen und zu Europas entsetzlichem Verhängnis. Und nun kommen Leute, die das alles zu sehen in der Lage waren und lassen sich durch den Reaktionswind der Zeit auf eine Bahn treiben, auf der sie nicht nur — wenn auch in der Schwächlichkeit des Epigonentums — positiv jenen Grundfehler der Reformation erneuern, sondern auch negativ das gewaltige Erwachen jener umfassenden Wahrheit in unseren Tagen abwürgen — und dazu noch zum Teil im Namen Blumhardts und

Kierkegaards. Und das soll dann die Rückkehr zur Reformation und die „Neue Theologie“ sein!

Wir wollen unfererseits den Reformatoren nicht Unrecht tun. Sie haben auf ihre Weise Gewaltiges vollbracht und *könnten* vielleicht nicht weiter. Das klarzustellen wäre eine ungleich lebendigere Aufgabe, als die Ausgrabung von alten Katechismen. Aber wir wollen ihnen darum auch nicht damit Unrecht tun, daß wir, wie die Engländer sagen, zu den „dry bones“ (den Totengebeinen) ihrer Theologie zurückkehren, sondern, daß wir zu jenem Punkte „zurückkehren“, wo sie aufhören mußten und von dort mit ihnen und gegen sie — gegen sie und mit ihnen —, vorwärtsgehen, in Gottes umfassendere Wahrheit hinein.

Und das ist nun auch schon, wie bereits Blumhardts, des Vaters, die Meinung Kierkegaards.¹⁾ Er trifft sozusagen ins Schwarze, indem er der Reformation vorwirft, daß sie (die ja nach unferer Auffassung sich wirklich gegen die *Verweltlichung des Christentums* richtete) vielmehr eine Verweltlichung des Christentums *herbeigeführt* habe, indem sie im vermeintlichen Interesse des Glaubens die Werke und zu Ehren der Gnade die Nachfolge abgeschafft habe. (Die Botschaft vom *Reiche* ist auch Kierkegaard fremd, hier geht erst Blumhardt weiter.)

Hören wir ihn zunächst selber:

„Die Reformation schaffte das Kloster ab. Gut. Ich will nun nicht weiter davon reden, daß dann die Reformation der ganzen Politik der Weltlichkeit wieder zum Leben verholfen hat. Aber nimm nun die Christenheit: Soll die Rede davon sein, daß es noch Christentum gibt — wo ist es zu suchen, außer bei den *Stillen im Lande*? Die Stillen im Lande [wir würden sagen: die ‚Frommen‘] sind das einzige bißchen Christen, was man hat. Aber die Stillen im Lande sind eigentlich nicht im entscheidenden Sinne Christen, sie haben ihr Leben nicht in der Doppelgefahr. Die Stillen im Lande sind eigentlich eine mehr weltliche Ausgabe des *Klosters*: das sind Menschen, die auf ihre bürgerlichen Geschäfte passen, Kinder zeugen usw. und dann in ihrem milden Sinn sich auch mit dem Christentum beschäftigen; kurz, sie sind die Frommen der ‚verborgenen Innerlichkeit‘. Aber der andern Gefahr entgehen sie ganz: um des Glaubens willen zu *leiden*; sie entgehen dem Gefürtwerden in die eigentliche christliche Situation. Da ist viel Schönes in ihrem Leben, aber diese Stille ist doch eigentlich nicht Christentum, nicht im tiefsten Sinne; sie hat Ähnlichkeit mit der Auffassung, welche das Christentum zu der ‚milden Wahrheitslehre‘ macht.“

Es ist Kierkegaards Hauptthese, daß der Protestantismus die *Nachfolge* abgeschafft habe. In der Tat, die Nachfolge, neben dem Reiche Gottes die Hauptfache im Neuen Testament, besonders in den Evangelien, spielt sowohl bei den Reformatoren wie im ganzen späteren Protestantismus keine irgendwie wesentliche Rolle. Aus einem einleuchtenden Grunde: Wenn wir „allzumal Sünder sind“ und *bleiben*,

¹⁾ Vgl. im Blumhardt-Buch von *Zündel* den Abschnitt: „Predigt, Hoffnungsgedanken“ und in dem *meinigen* den über „Protestantismus und Katholizismus“.

und der wesentliche Sinn des Evangeliums die Vergebung der Sünden, das *Sola fide*, „die Rechtfertigung allein aus dem Glauben“ ist, dann verliert das *Tun* allen letzten Ernst. Es wird dafür zwar eine Anknüpfung gesucht, die etwas Tiefes und Großes hat: gerade die erlebte *Gnade* soll zum *Tun* treiben, der Glaube die *Liebe* gebären. Aber diese Konstruktion ist einerseits zu idealistisch, liegt zu hoch im Reiche der Mystik, und anderseits leistet sie doch nicht, was zu leisten ist. *Denn dieses Tun hat keine Bedeutung für Gott.* Nur wenn das Tun das Reich schafft (wenn auch nicht das Tun *allein*; das Reich ist gleichzeitig Gabe), dann bekommt es Ernst und Bedeutsamkeit. Aber das Reich im biblischen Sinne kennen die Reformatoren nicht. Und darum ist es so gekommen: einerseits verlor das Tun seinen Wert, weil ja doch keine Hoffnung auf das Reich war, anderseits trat der „Glaube“, so wie man ihn verstand, als reine Innerlichkeit und vor allem als Vergebung, so in den Mittelpunkt und es wurde so energisch gegen die „Werke“ gekämpft, daß das Tun sogar verdächtig wurde. Dieser Glaube wurde der neue Ablauß. Weil dann, kurz gesagt, von Gott aus und für Gott nichts zu tun war, außer der Leistung dieses „Glaubens“, so bekam die *Welt* wieder ihr Recht. Man begnügte sich in der Welt mit der „bürgerlichen“ Gerechtigkeit („menschliche Gerechtigkeit“, sagt Zwingli im Titel einer bekannten Schrift), und zuletzt verwandelte sich (das sage nun ich) die ganze *Aufgabe* des Christentums in eine religiös angehauchte und religiös sanktionierte *Bürgerlichkeit*.

Gerade darin hat die dialektische Theologie die *Entartung* der Reformation neu aufgenommen und sanktioniert. Sie hat so sehr gegen allen Titanismus des Tuns geeifert und alle Nachfolge verhöhnt, wie auch das Reich in ein neues „Jenseits“ verlegt, daß ihr für das Tun nur eine theologisch zurechtgemachte Bürgerlichkeit übrig blieb. Ja, mit neuer Leidenschaftlichkeit hat sie sich in diese Bürgerlichkeit gestürzt, damit ja nicht der Titanismus der Nachfolge aufkomme. Das hat sich besonders an dem entscheidenden Punkte der *Militärfrage* gezeigt. Die dialektische Theologie ist eine der Hauptstützen der Reaktion des Bürgertums geworden, die folgerichtig in den *Faschismus* und verwandte Tendenzen einmündet. Wenn das Reich und die Nachfolge aufgegeben werden, so bleibt in der Tat nichts anderes übrig. Daran ändern Inkonsistenzen, wie etwa Barths frühere Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie, nichts. Das ist bloß ein Ueberrest, ein Stück Selbstschutz gegen die Erkenntnis des wirklichen Sachverhaltes.

Gegenüber all dem hat der *Katholizismus* ein Recht behalten, das nur durch einen neuen Ansatz überwunden werden kann, worin es erfüllt wird.

Hören wir nun wieder Kierkegaard:

„Dass es nicht angeht, wie im Katholizismus: an Christi Versöhnung zu glauben und dann ruhig dahinzuleben in voller Wirksamkeit als Bandit

[Kierkegaard denkt wohl an das Beispiel jener italienischen Räuber, die vor einem geplanten Ueberfall Maria um Unterstützung bitten], das ist nun wohl erkannt. Aber die Frage bleibt ständig: Welcher ethische Maßstab soll angelegt werden, damit du dich einen Christen nennen darfst?

Im Protestantismus hat man dafür noch jenes Unsinngige, im Vertrauen auf die Gnade fortzufahren, Bandit zu sein — die *bürgerliche Gerechtigkeit* vorausgesetzt. Die bürgerliche Gerechtigkeit: das ist ungefähr das Existentielle, das von einem Christen gefordert wird — und dann Glauben an die Verföhnung.

Aber paß gut auf! Das Christentum ist zwar unendlich mild, lauter Barmherzigkeit. Wenn jemand im Sterben liegt: Ob er auch zehn Morde auf seinem Gewissen hätte, die Verföhnung leistet Genugtuung. Aber er stirbt ja auch und ist also außerstande, ein neues Leben zu führen. Und die Frage ist: Welches Existentielle ist es, in dem das Christentum dem Menschen dahinzuleben erlauben will, so dahinzuleben Jahr um Jahr, zum täglichen Gebrauch? Ist die bürgerliche Gerechtigkeit ein solches Existentielles? Ja, sieh dich um: Was ist sie? Sie ist — *Weltlichkeit*, und wieder Weltlichkeit, alles Höhere schäbig verratend — in Wirklichkeit.

Hieran oder hierauf will man dann die Verföhnung anbringen — und das ist dann Christentum!"

„Im Katholizismus ist doch mehr Sinn, gerade weil man nicht ganz die *Nachfolge* aufgegeben hat. Die „Nachfolge“ (recht verstanden, also nicht zur Selbstquälerei, auch nicht zur Heuchelei und Werkgerechtigkeit usw.) gibt allein die Gewähr dafür, daß das Christentum nicht Poesie, Mythologie, Idee im abstrakten Sinn, wird — was es im Protestantismus nahezu geworden ist. Die „Nachfolge“ setzt den „Einzelnen“, jeden Einzelnen ins Verhältnis zum Ideal. Siehe, das heißt einen Stock davor stecken, daß das Christentum Mythologie und Poesie wird.

Aber im Protestantismus ist (durch Abschaffung der Nachfolge und durch die „verborgene Innerlichkeit“) ungefähr erreicht, daß Christus nicht das *Ideal* ist, nicht das *Vorbild* (zu dem sich jeder Einzelne verhalten soll, redlich eingestehend, wo er ist), sondern *Idee*. Und die Individuen im Geschlecht, die Einzelnen, die sind Exemplare, bloße Exemplare; jeder macht sich auf seine Weise lustig; da kann dann kein Gedanke daran sein, es mit dem Ideal zu tun zu haben. Da ist überhaupt kein Ideal, da ist eine Idee: Christus — und das Menschengeschlecht. Hurra für mich und dich — sage ich!"¹⁾

Und nun noch Eines. Die dialektische Theologie gibt sich als *theozentrisch* aus und meint, darin in Calvins Fußstapfen zu gehen: Soli Deo gloria! Aber auch hier erfolgt sofort der Bruch. (Es ist wirklich nicht zufällig in dieser Theologie so viel vom „Bruch“ die Rede!) Es ist nämlich festzustellen, daß die „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“ paulinistisch-lutherisch in den Mittelpunkt gestellt und zur Hauptfache im Evangelium, ja recht eigentlich zum Evangelium

¹⁾ Man beachte, wie dieser größte der Kämpfer gegen den Idealismus eines Hegel und seiner Geistesverwandten ruhig vom *Ideal* redet, während seine dialektischen Stiefkinder, der Zeitmode gehorrend, nicht genug auf einen Idealismus einhämtern können — der gar nicht vorhanden ist!

gemacht, an Stelle Gottes das Ich setzt und in diesem Sinne anthropozentrisch, ja zuletzt zum Schlimmsten der *Egoismen* wird, dem in der Bibel das „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!“ entgegensteht. Auch das hat Kierkegaard gesehen, er, dem die Bekümmernis um das Heil seiner Seele doch so wichtig, fast *zu* wichtig war, weil fast zur Schwermut führend:

„Im Neuen Testament wird gelehrt, wie wir Menschen Gott dienen sollen; die menschliche Erfindung, die wir Christenheit nennen, ist: Wie wir Gott *uns* dienen lassen.“

„Luther“, erklärt er, „ist der direkte Gegenfatz zum „*Apostel*“. Der Apostel drückt das Christentum in *Gottes* Interesse aus, kommt mit Vollmacht von *Gott* und *seinem* Interesse; Luther drückt das Christentum im Interesse des *Menschen* aus, ist doch eigentlich die Reaktion des Menschlichen gegen das als Gottes Interesse verstandene Christliche. Daher auch Luthers Formel: „Ich kann nicht anders!“, die gar nicht die eines Apostels ist. Sieh' schon hier allein, welche Konfusion es ist, wenn man Luther zum Apostel gemacht hat.¹⁾

(Fortsetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

Vom Weg zum Frieden.

I.

Ginge es nicht so?

In diesen Tagen hörte ich einen klugen und feinen Menschen über Pazifismus in dieser Zeit sprechen. Der Redner ist ein Mann — ich zitiere einen anderen Zuhörer —, der einem Problem immer noch eine neue Seite abzugewinnen vermag. So wies er in einer tiefen Weise diesmal mit einer zwingenden Logik nach, daß ein Krieg nur Besiegte hinterläßt, daß von *Verteidigung* im Sinne der Abwehr gar nicht mehr gesprochen werden kann, sondern nur noch von *Vergeltung*, und daß die Militärs, die ja über die Wirkung moderner Kriegsmittel am besten Bescheid wissen sollten, eigentlich die eifrigsten Pazifisten sein müßten.

Das alles ist unbestreitbar richtig, selbst wenn man einwenden mag, daß es kleine Kreise gibt — Rüstungsfabrikanten, Finanzkapitalisten, militärische und sonstige Karrieremacher —, für die der Krieg auch heute noch ein einträgliches Geschäft ist. Die Völker, auch die siegreichen, verbluten nicht nur im wörtlichen Sinn, sondern auch im übertragenen: soviel Beute können sie gar nicht machen, um die wirtschaftlichen Zerstörungen wenigstens für sich auszugleichen. Sie tragen an den Folgen des Krieges solange, bis ein neuer ausbricht, dessen Grundlage schon beim „Friedenschluß“ gelegt wird.

¹⁾ Hier scheint Kierkegaard zu vergessen, daß Luther sich in Worms auch auf die *Heilige Schrift* beruft. Doch mag seine Bemerkung immerhin überlegt werden.